

## 2. Kapitel.

## Die Landesvertheidigung und der Verkehr.

Wenn wir die Kriegsbaukunst des Mittelalters würdigen und die Gründe erkennen wollen, durch welche sie auf den Weg gedrängt wurde, den sie thatsächlich genommen hat, so müssen wir zunächst die äußeren Bedingungen betrachten, unter denen im Beginne unserer Periode, also etwa im X. Jahrhundert, ein Verkehr durch die Länder überhaupt möglich war.

Wir haben oben angedeutet, daß Moräste und Sümpfe, unbebaute Haiden, weit ausgedehnte unwegsame Wälder, steile Berge, schroffe Felswände Verkehrshindernisse bildeten, denen ausgewichen werden mußte. Ein regelmäßiger Wegebau, wie ihn die Römer kannten, unterstützte den Verkehr nur in sehr geringem Maße. Auch der Brückenbau bereitete manche Schwierigkeiten, so daß das Ueberschreiten großer Flüsse nicht allenthalben anging und der Bau von Brücken selbst als ein religiöses, Gott gefälliges Werk erschien, durch welches man den Mitmenschen nützte. Der Verkehr zog sich daher in erster Linie die Flußufer entlang. Sanft ansteigende Ufer in breiten Thälern machten auch bei schlechten Wegen den Verkehr längs des Ufers leicht möglich, und wenn dieses auf eine Strecke unwegsam war, so beförderten ihn Schiffe auf dem Wasser. In langsamer Steigung kam so der Wanderer vom Meeresufer bis in das Gebirge, wo er über den Paß an der Wasserscheide in ein anderes Flußthal kam, das ihn abwärts wieder zum anderen Meeresufer brachte. Hatte der Weg einen Fluß zu überschreiten, ohne daß eine Brücke sofort hätte errichtet werden können, so wählte man eine feichte Stelle, eine »Furt«, aus, an welcher ein Uebergang leicht möglich war. Aber auch der Bau einer Brücke war um so leichter, je weniger tief dort, wo sie gebaut werden sollte, das Wasser war. Eine jede solche Furt war also ein natürlich gegebener Punkt, der im Interesse des Verkehrs besetzt wurde. (Manche Städte tragen daher in ihrem Namen die Bezeichnung Furt.) Andere Stellen der Flüsse, deren Besetzung im Interesse des Verkehrs selbstverständlich war, waren jene, an denen Nebenflüsse in einen Hauptfluß einmündeten, wo also naturgemäß von einem Wege ein anderer abzweigte und der Nebenfluß ebenfalls über die Wasserscheide weg in ein anderes Flußgebiet führte. Hatte der Fluß aus der Ebene heraus in das Gebirge geführt, war das Thal enge geworden, die Besiedelung spärlicher, so waren noch allenthalben Seitenthäler, deren Besetzung der Mensch der Mühe werth gefunden hatte, da sie doch noch Flecke für den Ackerbau und mindestens die Viehzucht boten. Die Bewohner dieser kleineren Thäler stiegen in die größeren herunter und kamen durch diese in den Weltverkehr. Aus den größeren führte der Händler seine Waare auf dem Rücken der Saumthiere in die kleineren, und zuletzt brachte sie des Haufirers Rücken auch in das abgelegenste Bergthal.

Das Uebersteigen eines Gebirgskammes, der entweder unwirthliche Felsen zeigte oder mit dichtem Walde bewachsen war, welcher die Aussicht hemmte, so daß der Wanderer Gefahr lief, irre zu gehen, mußte als ein Wagestück gelten, dem sich nur etwa einzelne kühne, mit der Gegend ganz vertraute Männer unterziehen konnten. Der Uebergang über das Gebirge war also auf bestimmte, ganz besonders geeignete Stellen beschränkt. Solche zu besetzen, lag deshalb ebenfalls im Interesse des Verkehrs. Dieser selbst bestimmte durch seinen Umfang, ob und wie viele

9.  
Zug der  
Wege;  
Flußthäler.

10.  
Gebirgs-  
übergänge.

Zwischenpunkte in feinem Interesse vorhanden fein mußten, um die Bedürfnisse der Verkehrenden im Anschlusse an jene der fefshaften Bevölkerung zu befriedigen, wo sich also aus Dörfen Städte entwickeln mußten.

11.  
Militärische  
Befetzung.

Alle diese Punkte mußten nun militärisch besetzt werden, und zwar richtete sich der Umfang des kriegerischen Aufwandes nach der Wichtigkeit des Platzes sowohl für die etwaige Sperrung des Weges, als für die Entfaltung einer Kriegsmacht einem sich ausbreitenden feindlichen Heere gegenüber, welches das Land überschwemmte. Im Hochgebirge, wo die Natur selbst Alles that, bedurfte es solch umfassender Vorrichtungen nicht, wie unten in der Ebene. Wo hoch oben auf dem Paffe sich kaum Leute fanden, die im Frieden sich ansiedeln mochten, die dort durch Befriedigung der Bedürfnisse Anderer ihre Nahrung suchten und fanden, brauchten die Vorkehrungen nicht gerade umfassend zu sein, und wo auf einem Hochgebirgspaffe sich nur etwa fromme Mönche niederlassen mochten, um für Gotteslohn sich dem Dienste der Reisenden zu widmen, da war die Aufgabe des Kriegsbaumeisters keine sehr umfangreiche. Ein Feind war dort kaum zu fürchten, weil ein Heer mit all feinem Apparate dort nicht vordringen konnte, wo kaum ein Einzelner vorwärts kam.

Anders war es in den breiten, niederen Flufsthälern, wo nicht bloß auf den Ufern, sondern auch auf dem Wasser nicht nur die Menge der friedlichen Wanderer verkehren, sondern auch ein Heer leicht vorrücken konnte, um so leichter und dichter, je breiter sich das Thal entwickelte. Die Vertheidigung desselben konnte also nicht durch eine bloße Sperrung geschehen. Es mußte auch ein größeres Kriegsheer dort vorhanden sein, wo ein solches eindringen und sich ausdehnen konnte. Dort mußten je nach der Lage Burgen vorhanden sein und feste Städte. Eine Hauptverkehrsstraße zeigte daher Stadt an Stadt, Burg an Burg.

Wer den Blick auf eine Karte wirft und prüfend unterfucht, wie für jeden einzelnen festen Punkt ein größerer oder kleinerer Umkreis sich ergibt, den er beherrschen kann, wie umgekehrt zur Sicherung einer jeden Landstrecke je nach deren Beschaffenheit die militärische Befetzung einer Anzahl bestimmter Punkte nöthig ist, wird erstaunt sein über den praktischen Blick, mit welchem das Netz der festen Punkte angeordnet ist, wie die gegenseitige Lage gewählt ist, wie die Verbindung unter ihnen hergestellt ist, wie die Stärke jedes Einzelnen sich aus der Rücksicht auf das Ganze ergeben hat, so daß nach Möglichkeit die höchste Wirkung erzielt wurde.

12.  
Beispiel  
einer Haupt-  
verkehrsstraße:  
Unteres  
Rheinthal.

Wenn wir, um dies an einem einzelnen Beispiel zu zeigen, das einer der europäischen Hauptverkehrsstraßen auswählen wollen, um unsere Betrachtung daran zu knüpfen, so können wir kaum ein geeigneteres Beispiel finden, als den Rhein, der durch die gefegnetsten Gaue Deutschlands fließt und von den ältesten Zeiten her eine der belebtesten Verbindungen zwischen den südlichen Ländern mit hoch entwickelter Cultur und dem Norden bildete.

Wir ersuchen unsere Leser, zu dieser Betrachtung eines der bekannten »Rhein-Panoramen« zur Hand zu nehmen.

Schon die antike Cultur hatte die feste Befetzung einer Reihe von Punkten mit größeren Garnisonen nöthig gefunden und damit den Grund zu den wichtigsten Städten gelegt, die alle im Mittelalter wieder in Aufnahme kamen und neu besetzt wurden. Dazu kam sodann eine Reihe von Burgen, die sich auf den Bergrücken erhoben. Von den Niederlanden an, wo er in mehreren Armen die Nordsee aufsucht, bis nach Cöln und Bonn sind es mächtige Ebenen, die der Rhein mit vielen Krümmungen durchfließt, Ebenen, die bis an das tief gelegene Meeresufer von alter Zeit her dicht bewohnt und einer hohen Cultur erschlossen waren. Eine Reihe von Städten, an deren Spitze Rotterdam und Dortrecht als mächtige Bollwerke, sind im Gebiete des niederen Rheins errichtet, denen sich jene an der ganzen Seeküste entlang gelegenen von Dünkirchen an bis Emden anschließen, die alle Landungsplätze in jener großen nieder-

ländischen Ebene beherrschen, in welcher auch die Rheinmündungen liegen. Dort bildete das Wasser, welchem die Menschen das Culturland abgerungen, das natürliche Hilfsmittel, dessen sie sich zur Vertheidigung bedienten, indem sie, sich auf die geringen Erhöhungen zurückziehend, das Land selbst eben so weit überschwemmten, daß es unzugänglich war, ohne doch die Schifffahrt durch das Ueberschwemmungsgebiet zu gestatten. Als den eigentlichen Rheinchlüssel können wir das auf einer kleinen Anhöhe am Rheinufer gelegene Nymwegen betrachten, das mit Breda, Herzogenbusch, Arnheim etc. verbunden war, von woher die Wege nach dem Rhein zogen. Noch konnte das Rheingebiet auf anderen Wegen erreicht werden; der beste war aber immerhin der Fluß selbst und seine Ufer, die durch die Städte Cleve, Emmerich, Rees, Xanten, Wesel, Duisburg, von kleineren zwischenliegenden abgesehen, bis Düffeldorf und Neufs beherrscht wurden, denen sich weiter oben die mächtige Feste Cöln angeschlossen, während entfernter vom Ufer auf beiden Seiten Reihen von Städten die verschiedenen Wege besetzten, welche nach Cöln und in das wenig oberhalb beginnende Rheinthal führten. Cöln war ein mächtiges befestigtes Lager, dessen Bürgerchaft allein eine bedeutende Garnison darstellte und wohin noch jene der ganzen Umgebung gezogen werden konnte, so daß es nicht bloß möglich war, gestützt auf dieses Lager, mit einem mächtigen Heere dem Feinde in der Ebene entgegen zu treten, sondern das auch so gebietend da stand, daß kein Feind es wagen konnte, ohne Cöln belagert und eingenommen zu haben, mit dem Heere, das es umschloß, im Rücken, weiter gegen das Rheinthal vorzurücken, an dessen eigentlichem Eingang noch eine Feste, die Stadt Bonn, der Mündung der Sieg gegenüber, errichtet war, bevor das Thal enger wurde.

Hinter Bonn trugen die Bergrücken Burgen, welche bis Rolandseck das flache Rheinufer beherrschten. Am Ufer des Rheins lagen die festen Städtchen Mehlem und Oberwinter, Rolandseck gegenüber der mächtige Drachenfels mit den Städtchen Königswinter und Honnef, während die Inseln Nonnenwerth und Grafenwerth mitten im Rhein Stützpunkte abgaben, die alle zusammenwirkten, so daß sie der Feind erst sämmtliche überwältigen mußte, bis er weiter thalaufl ziehen konnte. Bis Remagen war wohl damals das linke Rheinufer unwegsam, der Verkehr, so weit er nicht zu Wasser zog, auf das rechte angewiesen, wo die Städtchen Unkel und Erpel das vor dem Gebirge liegende flache Land begrenzen, die Mündungen zweier Seitenthäler aber durch Kasbach und Linz abgeschlossen wurden, zwischen denen auf dem Berge das Schloß Ockenfels lag. Wo Linz gegenüber die Ahr aus dem Gebirge hervorbricht, hatte sie eine kleine Ebene angeflammt und den Rhein genöthigt, sich auf der anderen Seite bis dicht an den Fuß der Berge hinzuziehen. Von Linz bis Hönningen dürfte daher das rechte Ufer keinen Weg geboten haben. Die Burg Dattenberg hat zur Verstärkung von Linz gedient, während Argensfels Hönningen beherrschte. Daß durch das Gebirge Verbindungswege sich zogen, welche Leubsdorf, Argendorf und andere Orte berührten, Linz mit Hönningen verbanden, konnte zwar die Vertheidigung fördern; ein feindliches Heer aber konnte kaum daran denken, auf diesem Wege das Rheinufer zu umgehen: ihm mußte es nahe liegen, sich durch die Ebene vorwärts zu bewegen, welche die Ahr auf dem linken Ufer angeflammt hatte, an deren unterem Ende Remagen, an deren oberem Nieder-Breisig lag, während am rechten Ufer der Ahr, am Fuße des Gebirges Sinzig sich erhob, so daß diese ganze Ebene in der Gewalt dieser drei Städte lag, von denen Nieder-Breisig noch durch die Burg Rheineck geschützt war. Ein schmaler Weg blieb am Fuße des Gebirges am linken Ufer aufwärts über Nippes, Fornich, Namedy nach Andernach, während auf dem rechten Rheinufer ein solcher auf breiter Ebene aufwärts bis Rheinbrohl führte, wo das Gebirge, den Weg unterbrechend, wieder dicht an den Fluß herantritt, der durch die Burg Hammerstein und die zu ihren Füßen liegenden Orte Nieder- und Ober-Hammerstein beherrscht wurde, von denen aus der Weg über Leudesdorf, Fahr und Irlich an der Mündung des Wiedflusses rheinaufwärts ging. Andernach hatte auf dem linken Rheinufer wieder eine beträchtliche Ebene zu schützen.

Verhältnißmäßig wenig besetzt erscheinen nun auf eine ziemliche Strecke beide Ufer; denn weder Neuwied auf dem rechten, noch Weisenthurm auf dem linken gehen in frühe Zeit zurück. Wir haben am rechten Ufer Engers, diesem gegenüber auf dem linken Urmitz, Kalten-Engers und Sebastian-Engers, kleine Orte, die kaum bedeutend genug waren, das breite Ufer genügend zu schützen, sodann bis zur Mündung der Mosel noch Kesselheim und Wallersheim, so daß dem auf der rechten Seite der Mosel gelegenen Coblenz, das jedenfalls auf der linken Moselfeite einen Brückenkopf hatte, die Aufgabe zufiel, das breite Ufer bis Andernach zu schützen. Auf dem rechten Ufer, wo die Gebirge oberhalb Engers dem Rhein wieder nahe kommen, lag in geringer Entfernung die Burg Sayn, noch weiter rheinaufwärts Bendorf und Vallendar. Ohne Zweifel stand auch auf der Insel Niederwerth eine Feste. Coblenz gegenüber war die mächtige Hauptfeste Ehrenbreitstein. Am Fuße des Berges, der diese Feste trug, führte der Weg längs des Rheins vorüber über Pfaffendorf, Horchheim und Nieder-Lahnstein an die hier einmündende Lahn, an deren linkem Ufer hoch auf dem Fels die Feste Lahneck thront, zu ihren Füßen am Rhein Ober-Lahnstein. Am linken Ufer nähern sich oberhalb Coblenz, welches außer der

Ebene bis Andernach auch den Zugang zum Moselthale und die wichtige Verbindung Triers mit dem Rhein beherrschte, die Berge dem Flusse wieder, der vor Jahrhunderten wohl ein breiteres Bett hatte, als heutzutage, so dafs kein Weg, sondern höchstens ein Saumpfad sich am Schlosse Stolzenfels vorüber eine Strecke weit hinzog, bis er wieder breiteres Ufer traf. Auf der rechten Seite verengt sich das Thal ebenfalls; am Fusse der Marxburg findet das Städtchen Braubach eben noch Raum. Dann tritt auch hier das Gebirge dicht an das Ufer. Nun nöthigen zwei mächtige Gebirgszungen, von jedem Ufer je eine ausgehend, den Rhein zu einer gewaltigen Krümmung, so dafs er ein gutes Stück zurückfliessen mufs, bis er mit einer zweiten Krümmung wieder in seine alte Richtung kommen kann. Da ist denn an einzelnen Stellen flaches Ufer angefüllt, auf welchem einzelne Städtchen Platz finden: zu unterst, Braubach gegenüber, Rhenfe, sodann noch auf dem linken Ufer Niederfpy und Oberfpy, auf dem rechten Osterfpy und Filfen und letzterem, das die Spitze der Gebirgszunge einnimmt und von der Burg Liebeneck überragt ist, gegenüber die vornehme Stadt Boppard. Eine weite Strecke aufwärts bis gegen Bingen und Rudesheim steigen meist die Felswände des Gebirges unmittelbar aus dem Wasser des Rheins auf, den sie zu beträchtlichen Krümmungen nöthigen, in deren Tiefen er aber doch so viel Ufer angefüllt hatte, dafs allenthalben Städtchen Raum fanden. So zeigt sich am rechten Ufer das Städtchen Camp, oberhalb desselben die Schlösser Sternberg und Liebenstein, dann am linken Ufer Salzig und Hirzenach, am rechten Kestert und Wellmich, das letztere von der Burg Thurnberg (die Maus) beherrscht. Am linken Ufer sodann zeigt sich die Feste Rheinfels, unten das Städtchen St. Goar, ihm gegenüber St. Goarshausen, oben auf dem Berge das Schlofs Katzenellenbogen (die Katz). Links steht dann wieder lang am Ufer hingezogen Oberwefel, darüber Niederburg und Schlofs Schönberg, dann Bacharach und die Feste Stahleck. Gegenüber zwischen den beiden letztgenannten Städtchen liegt Caub mit der Burg Gutenfels und der festen Pfalz mitten im Rhein. Weiter oben erheben sich am rechten Ufer nur die Städtchen Lorchhausen und Lorch, zwischen ihnen das Schlofs Nollingen, während das linke Ufer oberhalb Bacharach das Schlofs Fürstenberg, das Schlofs Heimburg und das Städtchen Nieder-Haimburg, das Schlofs Sonneck, das Städtchen Trechtlingshausen, sodann die Burgen Falkenburg und Rheinfels zeigt, worauf dann unmittelbar vor Bingen, beim Einflufs der Nahe, das Nahethal vom Rheinthale abzweigt. Vor der Nahe-Mündung liegt auf einer Insel der Mäufethurm; auf der Bergzunge gegenüber der Nahe-Mündung hat oben das Schlofs Roffel, unten am Rhein das Städtchen Afsmannshausen seine Stelle. Die ganze Reihe dieser festen Punkte ist im Einzelnen unbedeutend; in der Häufung derselben und der Möglichkeit des Zusammenwirkens beruht ihre Kraft. Es darf deshalb kaum bezweifelt werden, dafs sie sämmtlich in frühe Zeit hinaufreichen. Nicht eben so scheint es mit dem auf der Berglehne des rechten Ufers gelegenen Schlosse Ehrenfels sich zu verhalten, das erst ziemlich spät als Ergänzung des gerade an dieser Stelle nicht sehr dichten Netzes hinzu gekommen sein dürfte.

Von Bingen an, über welcher Stadt die Feste Klopp thront, erweitert sich das linke Ufer wieder, während auch am rechten die Berge etwas zurücktreten. So hat links in nicht unbeträchtlicher Ebene die Stadt Kempten Platz, sodann Frei-Weinheim, Heidesheim, Budenheim, Mombach, hinter denen eine isolirte Hügelkette sich erhebt. Diese Hügelkette ist jedoch leicht zu umgehen, der Weg hinter derselben daher nochmals durch die Städtchen Ober- und Nieder-Ingelheim, auf etwa halbem Wege zwischen Bingen und Mainz, gefichert. An diese Hügel schliessen sich die Höhen des heutigen Mainz, die ebenfalls, da das alte Mainz sich auf die Ebene beschränkte, durch Festen besetzt sein mußten. Das rechte Ufer zeigt in ganz geringen Entfernungen von einander Städtchen an Städtchen, zuerst Rudesheim, dann Geifenheim, Winkel, Oeftrich, Mittelheim, Hattenheim, Eltville, Niederwalluf, Schierstein, Biberich (Mosbach), sodann Mainz gegenüber Castell und bereits am Mainufer Koftheim. Hinter diesen Städtchen ziehen sich die Berge vom Wasser zurück, auf ihren Höhen noch zum Theile, so weit sie die Rheinfrase noch beherrschen, mit Burgen besetzt. Hinter Geifenheim der Johannisberg, hinter Winkel das Haus Mumm, hinter Mittelheim und Oeftrich das Schlofs Vollraths, hinter Eltville das Schlofs Scharfenstein und zu seinen Füßen das Städtchen Kiderich. Was nun weiter folgt, gehört eben so der Sicherung des Mainthales an, welches, als der Main noch genügend Wasser hatte, um unbedingt schiffbar zu sein, trotz der vielen Krümmungen, einen der wichtigsten Verbindungswege gegen Osten darbot.

Wenn wir bisher nur der Städtchen und Burgen gedacht haben, so war keineswegs das ganze übrige Land unbewehrt. Wir haben eben jene festen Punkte bezeichnet, die direct die Frase beherrschten. Ein Feind, welcher im Lande vordringen wollte, hätte aber nur nöthig gehabt, wo es anging, die Frase zu verlassen und querfeldein durch die Ebenen von Dorf zu Dorf zu ziehen, wenn sich ihm dort nicht auch Hindernisse entgegengestellt hätten. Wir haben uns aber die Dörfer keineswegs so ganz offen zu denken. Abgesehen davon, dafs in jedem ein festes Haus des Besitzers oder seines Vogtes stand, waren die Gemarkungen und die einzelnen Höfe durch Hecken, Wälle, Gräben etc. eingefriedet, die theilweise

recht fest waren und dem Vordringen solche Hindernisse entgegensetzten, daß ein Vormarsch nur an den Stellen möglich war, die eben als Strafe für den Verkehr vorgezeichnet waren. Es mag zur Zeit, als monumental in Stein gebaute Befestigungen die Ausnahme bildeten, mancher Herr sein festes Haus, selbst die Wohnungen und Felder seiner Bauern, gerade so gut und fest gesichert haben, als jene, die an der Strafe lagen, ihre Stadt sicherten. Die verehrten Leser mögen sich jedoch weiter ausdenken, wie im Anschlusse an die jetzt noch bestehenden Dörfer, wie durch Hindernisse aller Art die Ebenen im Anschlusse an das, was die Natur durch Flüsse, Bäche, Abhänge, Sümpfe und nasse Wiesen etc. gethan hatte, geradezu unzugänglich gemacht wurde, so daß nur eben der Ortskundige jene offenen Stellen finden konnte, auf welchen die Nachbarn mit einander verkehrten.

Auf eine Art der Abperrung müßten wir aufmerksam machen, weil sich doch noch Reste erhalten haben. Es sind dies die sog. »Gebücker«, Bäume, welche durch Ineinanderflechten und Beschneiden, ähnlich wie unsere modernen lebendigen Zäune, undurchdringliche Hecken von beträchtlicher Stärke bildeten, die auf große Längen einen Landstrich unzugänglich machten. War es nun auch nicht unmöglich, durch Aushauen sich einen Weg zu bahnen, so hielt dies doch mindestens einen Feind geraume Zeit auf und wo sich ihm ein solches Hinderniß nach dem anderen bot, wo die Ortskundigen ihn beobachten, necken, in Fallen locken, mit geringer Macht seine Vorhut und einzeln vorrückende Haufen bewältigen konnten, war doch der Vormarsch eines Heeres zum mindesten derart verlangsamt, daß sich die eigene Mannschaft Schritt für Schritt zurückziehen konnte und es möglich war, von ziemlicher Entfernung her Hilfskräfte beizuziehen und ein Heer zu organisiren, bevor der Feind namhafte Fortschritte gemacht hatte. Deshalb war aber auch die Verwüstung des Landes allein gleich bedeutend mit der Wegräumung der Hindernisse, und es ist keineswegs ein bloßer Zug der Graufamkeit, sondern eine durch die Verhältnisse bedingte Nothwendigkeit, welche dahin führte, daß die Verwüstung in der Kriegführung des Mittelalters eine so große Rolle spielte, weil eben der Feind nur »flegend und brennend« vorrücken konnte.

Wie bei Cöln die eigentliche Bedeutung der Rheinstraße damit begann, daß diese Stadt als vorgeschobener Posten ein festes Lager für eine größere Garnison bildete, die im Stande war, die Ebene bis Bonn vor dem Eingange in das Rheinthale zu schützen, so hatte am anderen Ende des Rheinthales oberhalb Bingens Mainz eine ähnliche Aufgabe; denn schon von Bingen aus erweitert sich das Thal immer mehr, und von Mainz an ist bis an die Stelle, wo der Neckar durch seine Verbindung mit dem Rhein diesen zu einem großen Flusse macht, der aber mit mächtigen Krümmungen das Land durchzieht, die Rheinebene ein breites Ueberflchwemmsgebiet, zu dessen beiden Seiten deshalb in beträchtlicher Entfernung von einander zwei selbständige Strafen zogen, von denen bezüglich der Vertheidigung jede auf sich selbst angewiesen war und die erst bei Oggersheim und Mannheim sich wieder so nahe rückten, daß, nachdem die Strafe durch das Neckarthal abgezweigt ist und von Heidelberg an selbständige Bedeutung gewinnt, an ein Zusammenwirken zu denken wäre. Indessen ist nun das rechte Ufer des Rheinthales so breit, daß dort keine Nothwendigkeit mehr vorlag, die Verkehrsstraße dicht am Rhein zu führen. Zudem kam die Bergstraße, welche von Frankfurt aus über Heidelberg in die große Ebene des Rheinuferes führte, hinzu. Es fiel somit für das rechte Ufer der Grund hinweg, die Rheinlinie zu vertheidigen, und diese Aufgabe blieb ausschließlich dem linken zugewiesen. Wir finden denn dort, wo auch oberhalb Mainz, anknüpfend an die Höhen dieser Stadt, sich die Berge dem Rhein nähern, noch eine Reihe kleinerer Städte, deren bedeutendste Oppenheim ist, andere, nachdem die Berge wieder zurückgetreten sind, theils unmittelbar am Rhein, theils in der Ebene hinter demselben bis Worms, sodann weiter aufwärts Speier, Lauterburg, noch weiter oben Straßburg und endlich Basel. Die Ebene hinter diesen Städten bis zur Haardt und den Vogesen hat ihr eigenes Festungsnetz. Die Betrachtung des rechten Ufers oberhalb Mainz zeigt uns zwar auch noch einzelne feste Punkte dafelbst, deren bedeutendste Stockheim, Gernsheim, Lampertheim gewesen sein mögen, während die eigentliche Verkehrsstraße von Frankfurt aus über Darmstadt, Bensheim, Heppenheim, Weinheim bei Heidelberg an den Neckar führte, zwischen welcher Stadt und Mannheim, in der Mitte gelegen, Ladenburg noch einmal den Uebergang über den Neckar vertheidigte. Der weitere Zug durch die Rheinebene aufwärts ging nun am Fusse des Gebirges und hat in seinen Vertheidigungsmaßregeln nicht mehr den Charakter des Schutzes eines Flußthales, vielmehr den einer am Fusse des Gebirges sich ausbreitenden großen Ebene. Erst von Basel an, wo der Rhein im rechten Winkel von Osten herkommt, handelt es sich wieder um richtige Flußthalvertheidigung bis zum Bodensee. Der Verkehr durch diesen Theil des Rheinthales bildete aber, abgesehen von sonstigen Zufahrtsstraßen, die Fortsetzung der Verkehrsstraße des linken Rheinuferes, während die Fortsetzung der Verkehrsstraße am Gebirgsfusse der rechten Rheinseite sich von Freiburg aus quer durch den Schwarzwald nach dem Bodensee zog.

Die Schweiz bildete mit ihren mächtigen Bergriesen ein gewaltiges Verkehrshinderniß, und ihre Alpenpässe zu überschreiten, galt als ein großes Unternehmen für den Kaufmann, der im Frieden die

Erzeugnisse des Nordens und Südens austauschen wollte. Noch ein weit größeres Unternehmen war es aber, welches den deutschen Königen so oft oblag, mit einem Heere über die Alpen nach Italien zu ziehen, und wenn etwa eine Unternehmung misglückt war, mit den Resten desselben sich wieder heimwärts durchzukämpfen, und mit Recht weist deshalb schon die alte Tradition auf die vielen Fußstapfen nach Italien ziehender und die wenigen rückkehrender Krieger hin.

Wir haben die Vertheidigungsmafsregeln des Rheinthales als ein Beispiel vorgeführt, wie ein großes Flußthal gesichert wurde. Die Vertheidigung der Alpen würde ein zweites Beispiel sein, das wir mit den Lesern studiren könnten; als drittes könnte eine der Strafsen betrachtet werden, die von den Alpen aus durch Oberitalien bis in die Ebene des Po führen; allein abgesehen davon, daß wir stets dieselben Grundsätze wieder finden würden, verbietet es der geringe Umfang des dem Verfasser zugewiesenen Raumes, mehr als ein Beispiel durchzuführen. Wenden wir uns daher der Betrachtung des Einzelnen zu und sehen wir, wie die Kriegsbaukunst ihre Aufgabe darin erfaßte und wie sie sich entwickelte.

### 3. Kapitel.

## Die Burgen- und Städteanlagen in ihrem gegenseitigen Verhältnisse.

13.  
Aeltere  
Befestigungen.

Ueber manche Einzelheit im Kriegsbau der Zeit, als das große Netz der Festen zur Landesvertheidigung errichtet wurde, sind wir wenig unterrichtet, weil später fast alle Burgen und Stadtbefestigungen Umbauten erlitten. Zwei Traditionen sind es, an welche angeknüpft wurde, die der römischen und jene der alt-germanischen Kriegsbaukunst. Wir müssen hier nun von vornherein bemerken, daß einer ganzen Anzahl von Ueberresten älterer Befestigungen in Deutschland von der Volksstimme und älteren Schriftstellern römischer Ursprung zugeschrieben wird, daß sie aber fast ausnahmslos nichts mit den Römern zu thun haben, sondern eben mittelalterlich sind, daß, was von wirklich römischem Kriegsbau bei uns erhalten ist, meist nur in verhältnißmäßig geringen Resten besteht, so daß wir recht froh sein müssen, wenn wir die Fundamente einer größeren Anlage in vollem Umfange bloßlegen können, wenn wir noch wenige Reste oberirdischen Mauerwerkes haben und mit großer Mühe diese oder jene Einzelheit fest stellen können. Zum größten Theile sind diese noch erhaltenen römischen Bauwerke Reste solcher Anlagen, die im Mittelalter außer Gebrauch kamen; denn, wo eine Feste aus römischer Zeit her noch weiter dienen sollte, da mußte sie sich den neuen Bedingungen fügen. Sie wurde wieder und wieder umgebaut, so daß eben vom Alten nichts bleiben konnte. Während das römische *Castrum* ausschließlich militärischen Zwecken diente und die friedliche Bevölkerung mit ihren Wohnhäusern und Villen, mit ihren Tempeln, Bädern und selbst Theatern sich außerhalb desselben ansiedelte, zog die mittelalterliche Stadt die ganze friedliche Bevölkerung in ihre Mauern. Nun war ja allerdings Rom selbst und manche andere große römische Stadt in antiker Zeit mit mächtigen Mauern umgeben worden. In Deutschland jedoch scheint es nie dahin gekommen zu sein, und so haben wir insbesondere wenige Reste römischer Stadtmauern in den alten auf römischer Grundlage errichteten Städten, da eben das römische *Castrum* für eine mittelalterliche Stadt zu enge war. Noch weniger aber geben die Thatfachen jenen Schriftstellern Recht, welche in unseren Burgen, insbesondere im Kerne derselben, römische Thürme oder andere